

Die Geschichte des Studenten Lhen-Yü und der vier hübschen Taoistennonnen : eine chinesische Novelle

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Am Ufer.

Li-Zai-Po (702—763.)

Junge Mädchen pflücken Lotusblumen
An dem Uferrande. Zwischen Büschen,
Zwischen Blättern sitzen sie und sammeln
Blüten, Blüten in den Schoß und rufen
Sich einander Neckereien zu.

Goldne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sie im blanken Wasser wider,
Ihre Kleider, ihre süßen Augen,
Und der Wind hebt kosend das Gewebe
Ihrer Armel auf und führt den Zauber
Ihrer Wohlgerüche durch die Luft.

Sieh, was tummeln sich für schöne Knaben
An dem Uferrand auf mutigen Rossen?
Zwischen dem Geäst der Trauerweiden
Traben sie einher. Das Roß des einen
Wiehert auf und scheut und sauft dahin,
Und zerstampft die hingefunkenen Blüten.

Und die schönste von den Jungfrau'n sendet
Lange Blicke ihm der Sorge nach.
Ihre stolze Haltung ist nur Lüge:
In dem Funkeln ihrer großen Augen
Wehklagt die Erregung ihres Herzens.

Die Geschichte des Studenten Chen-Yü und der vier hübschen Taoistinnen.

Eine chinesische Novelle.

Zu T-ling lebte ein junger Mann, der eines
Bakkalaureus Sohn war und aus der Provinz
Shu (der späteren Provinz Su-pei) stammte.
Er hieß Chen-Yü. Wohlbewandert in der Lite-
ratur, hatte er sich Namen und Ruf verschafft.
In seiner Knabenzeit hatte ihm ein Wahr-
sager geweissagt, daß er, wenn er zum Heiraten
komme, eine Taoistinnen zur Frau nehmen
würde.

Vater und Mutter hielten solche Rede für
Scherz und lachten darüber.

Später bemühten sich seine Eltern, den jun-
gen Mann zu verheiraten; allein vergeblich:
nichts Passendes wollte sich finden lassen.

Da eine Großmutter des jungen Mannes
in Quang-chou wohnte, so ergab sich die Ge-
legenheit, daß Chen-Yü einmal zum Besuch der-
selben nach diesem Orte kam.

Dort hörte er einmal, wie Leute zueinan-

der sagten: „Von den vier Yün ist doch die
jüngste eine Schönheit sondergleichen.“

Als der junge Mann weiter forschte, da er-
fuhr er, daß die Rede den berühmten Taoisten-
tempel von Lü-ku bei Quang-chou betraf und
daß in diesem Tempel vier hübsche Nonnen leb-
ten, welche den Namen Yün hatten. Der Tem-
pel lag nur zehn chinesische Meilen außerhalb
der Stadt.

Als eines Tages der junge Chen-Yü sich
aufmachte und an das Tor des Tempels klopfte,
da traf er drinnen wirklich vier Nonnen.

Die hießen den Gast höflich und freudig
willkommen.

Chen-Yü fand, daß die Mädchen wahrhaftig
alles übertreffend lieblich und anmutig waren,
insbesondere die jüngste von den vieren.

Mit verliebten Augen betrachtete er das
Mädchen, das schüchtern die Hand vor das Ge-
sichtlichen hielt.

Die Schwestern waren hinausgegangen, um den Tee für den Gast zu bereiten; diese Gelegenheit benutzte der junge Mann, um nach des Mädchens Familiennamen zu fragen.

„Ich heiße Yün-chi, und mein Familienname ist Shen,“ erwiderte errötend das Mädchen.

„Wie seltsam. Auch ich habe den Namen Shen“, scherzte der junge Mann.

Fräulein Yün-chi wurde blutrot im Gesicht; verlegen senkte sie das Köpfchen, dann stand sie auf und ging aus der Gaststube.

Nach einer kurzen Spanne Zeit traten die drei Schwestern wieder ein und setzten dem Gaste auserlesenen Tee und herrliches Obst vor.

In fröhlichem Plaudern nannten sie nun auch dem jungen Manne ihre Namen: die eine war Pai-qün-sheng, beiläufig dreißigjährig; die andere hieß Shang-yün-mien und zählte etwa zwanzig Lebensjahre; die dritte war Liang-yün-tung und so zwischen vierundzwanzig und fünfundzwanzig Jahre alt. Gleichwohl war sie als Nonne die jüngste Schwester.

Als Yün-chi immer noch nicht ins Gastzimmer zurückkehrte, da fragte Shen beunruhigt die Schwestern nach ihr.

Pai antwortete: „Das Mädchen ist vor Fremden sehr schüchtern.“

Da stand der junge Mann auf und verabschiedete sich.

Bergeblich waren alle Bemühungen der Mädchen, den Gast noch länger zu halten.

Pai rief dem jungen Manne beim Abschiede zu: „Wenn Ihr Yün-chi wiedersehen wollt, dann kommet morgen wieder.“

Den nächsten Tag war Shens Denken und Sinnen einzig und allein auf das hübsche Mädchen gerichtet.

Und wiederum trieb es ihn nach dem Kloster hin. Die Nonnen waren alle da — nur Yün-chi fehlte. So fragte er nach ihr. Die Mädchen wandten alle Höflichkeit auf, um den Gast zu bewirten; Pai schnitt frischgebackenen Kuchen an und legte die Speisestäbchen vor und ermahnte den Gast, sich vom Besten, was der Tisch bot, zu nehmen. Aber immer wieder fragte der junge Mann nach dem Verbleiben von Yün-chi.

Die Mädchen antworteten: „Sie wird bald kommen.“

Schon war des Tages Herrschaft zu Ende

gegangen, und Shen wollte nach Hause kehren; aber die Nonnen faßten ihn am Handgelenke und hielten ihn zurück. „Sorgt Euch nicht,“ sprachen sie, „wir werden sie schon zwingen, sich sehen zu lassen.“ Noch einmal ließ sich Shen bereden, zu bleiben; man brachte die Lampen, und der Wein wurde nun aufgetragen. Immer wieder baten sie, den Pokal zu füllen, denn Yün-chi werde nun bald kommen.

Tapfer trank Shen — schließlich aber stürzte er das Glas um und erklärte: nun sei er trunken.

Nun ging Liang hinaus, um Yün-chi zu suchen; aber sie kam allein zurück und erklärte, Yün-chi lasse sich nicht bestimmen hereinzukommen.

Shen war trunken am Tische eingeschlafen; die übermütige Liang trieb mit dem trunkenen Studenten ihren tollen Scherz die halbe Nacht.

Als der frühe Morgen dämmerte, da wachte Shen auf, und beschämt schlich er davon, ohne sich mit einem Worte zu verabschieden.

Manche Tage wagte er nun nicht mehr nach dem Kloster zurückzukehren; aber sein Herz konnte der schönen Yün-chi nicht vergessen. Darum trieb es ihn wieder in die Nähe des Klosters, und heimlich spähte er aus, ob er das Mädchen nicht entdecken könne.

Da bemerkte er eines Tages — der Frühling ging zu Ende — wie die Nonne Pai mit den übrigen Nonnen aus dem Kloster ging. Sein Herz pochte vor Freude; denn nichts war ihm an Pai und den anderen gelegen, wenn er nur seine geliebte Yün-chi allein sehen konnte. So klopfte er rasch an den Laden.

Yün-mien öffnete und führte ihn in den Tempelhof. Dann rief sie: „Yün-chi, unser junger Gast ist gekommen.“

Da wurde die halb geöffnete Türe von innen rasch zugeworfen — und Shen stand nun verduzt allein vor der Türe nahe dem Fenster; Yün-mien aber hatte sich lachend davongemacht.

Nach einer Weile vernahm Shen die Stimme des geliebten Mädchens hinter dem offenen Fenster: „Junger Herr, habt Mitleid mit mir Ärmsten — meine argen Schwestern treiben mit Euch und mit mir ihren schlimmen Scherz; Euch wollen sie ködern, mich zu verführen; ich bin aber nicht von der Art Pairs. Wäre ich doch nicht länger Nonne — aber die Äbtissin hat von mir noch Geld für Erziehung und Kost zu fordern; solange das nicht bezahlt ist, muß ich im Kloster bleiben. Wollt Ihr mir Eure Liebe

beweisen, dann nehmet zwanzig Silberstücke und kauft mich frei. Eure Magd will drei Jahre getreulich auf Euch warten."

Atemlos hatte Shen den Worten des Mädchens gelauscht; dann antwortete er freudig: „Wie Ihr es wünschet, so wird Shen handeln; vertrauet auf meine Liebe!“

Lange noch plauderten die beiden Liebenden; dann gab das Mädchen dem jungen Manne das Geleite bis zur Türe des Klosters.

Im Hause der Großmutter erfuhr Shen, daß Leute aus der Heimat gekommen und die Botschaft gebracht hatten, der Vater sei schwer erkrankt.

Sofort brach Shen deshalb auf, reiste zwei Nächte und einen Tag — als er ins Elternhaus zurückgekehrt, da war der Vater tot.

Da die Mutter eine sehr strenge Frau war, so fürchtete sich der junge Mann, ihr von seiner Herzensangelegenheit zu erzählen. Aber Tag für Tag sparte er zusammen und häufte Süm্মchen auf Süm্মchen in der Hoffnung, die zwanzig Silberlinge recht bald beisammen zu haben.

Es fehlte im Hause nicht an Verwandten, die meinten, daß es für den jungen Mann an der Zeit sei, sich zu verheiraten; auch die Mutter selbst wünschte das immer dringlicher; aber Shen wollte nichts davon wissen. Als aber die Mutter fortgesetzt in den Sohn einredete, da antwortete dieser eines Tages: „Mutter, laß dir's bekennen — als ich jüngst bei der Großmutter in Suang-chou gewesen, da habe ich ein Mädchen kennen gelernt, und die Großmutter hat in unsere Liebe eingewilligt — ist es dir recht, dann laß mich noch einmal nach Suang-chou — ich will um das Mädchen werben; glückt es mir nicht, dann will ich heimkehren und nach deinem Willen eine Frau nehmen.“

Die Mutter, die nicht ahnte, daß ihr Sohn in eine Nonne sich verliebt hatte, willigte ein, und in eiligen Tagesmärschen wanderte der junge Mann nun nach Suang-chou.

Raum erkannte er den Klosterhof wieder: öde und verlassen lag die Halle — zaudernd trat der junge Mann in den Tempelhain; nur eine alte Nonne konnte er entdecken. Sie fragte er.

„Die Äbtissin dieses Klosters ist im vorigen Jahre gestorben,“ antwortete die Alte, „und die vier Yün, nach denen Ihr fragt, junger Herr, sind wie die Sterne zerstreut. Yün-sheng und Yün-tung sollen nach Wu-shao gewandert

sein — von Yün-chi aber habe ich sagen hören, daß sie noch im nördlichen Viertel der Stadt hause. Die vierte aber, Yün-mien, zieht im Lande umher — unstät soll immer ihr Sinn gewesen sein.“

Seufzend verließ Shen bei solch trüber Botschaft das Kloster.

Er nahm einen Wagen, und rastlos durchstreifte er die nördlichen Quartiere der Stadt. Aber ob er auch nimmer müde allen Spuren folgte, all sein Mühen war vergeblich.

Der Verzweiflung nahe, kehrte er in die Heimat zur Mutter zurück.

Um Zeit zu gewinnen, log er der Mutter vor, daß der Vater des Mädchens nach dem fernen Y-chou verreist sei; sobald er zurückkomme, wolle die Großmutter einen Boten mit dieser Nachricht schicken.

So verging ein halbes Jahr.

Da entschloß sich die Mutter eines Tages, eine Wallfahrt nach dem Tempel auf den Lotus-hügel zu unternehmen, der weit von S-ling entfernt liegt. Und nachdem sie die Opferung im Tempel beendet hatte, brachte sie die Nacht in der Klosterherberge am Fuß des Tempelberges zu.

Die Frau wollte schon zu Bette gehen, da klopfte es an der Türe des Gemaches. Es war der Wirt, der die Frau bat, zu gestatten, daß eine junge Taoistenne für die Nacht das Zimmer mit ihr teile. Das fremde Mädchen nannte sich Shen-yün-chi. Als sie beim Plaudern mit der Frau vernahm, daß diese aus S-ling gekommen sei, da setzte sie sich an den Rand des Bettes der Frau und mußte bald durch Erzählung ihrer Leidensgeschichte das Mitgefühl der alten Frau zu gewinnen.

„Ich habe auch einen Verwandten in S-ling,“ erzählte das Mädchen; „der heißt Pan,“ und nun berichtete sie der alten Frau von ihrer Liebe zu dem jungen Manne, der ihr Herz gewonnen, und wie sie vom Morgen bis zum Abend an ihn denken müsse. „Die Tage kommen mir wie Jahre vor; von Stunde zu Stunde erwartete ich seine Rückkunft — aber denkt er wohl noch an mich?“ So klagte die Nonne seufzend.

Wohl fragte die Frau freundlich nach dem Familiennamen des jungen Mannes; aber das junge Mädchen wußte keinen anderen als Pan. Da schüttelte die Frau den Kopf und meinte: „Wenn euer Geliebter aus S-ling stammt,

dann mußte man ihn doch ausfindig machen können?"

Am nächsten Morgen in der Frühe verabschiedeten sich die beiden, und die Frau kehrte wieder nach T-ling zurück. Im Gespräche mit dem Sohne erzählte sie auch ihre Begegnung mit der Taoistinnen.

„Mutter, verzeihe deinem Sohne,“ rief da Shen und warf sich vor der Mutter auf die Knie, „ich will die Wahrheit bekennen. Was die Nonne dir von dem Herrn Pan erzählt hat, das gilt mir, deinem Sohne.“

„Du ungeratenes Kind,“ schrie da die Mutter, „nun verstehe ich die saubere Geschichte; mit einer Nonne willst du die Ehe schließen? kennst du denn keine Rücksicht mehr auf Haus und Familie?“

Der junge Mann ließ beschämt den Kopf hängen und wagte kein Wort zu erwidern.

Als die Zeit der Prüfungen in der Bezirksstadt herannah, da beschloß der junge Mann, sich zu diesem Examen zu melden. Er ließ sich ein Boot rüsten zur Reise nach der Stadt. Aber seine Hoffnung, dort eine Spur der Geliebten zu finden, erfüllte sich nicht; denn Yün-chi hatte die Stadt längst verlassen und war nicht mehr zurückgekehrt. Der Kummer hatte unseren Shen zum kranken Manne gemacht.

Da kam nach T-ling die Kunde, daß Shens Großmutter gestorben war, und Shens Mutter begab sich nach der Stadt zum Leichenbegängnisse.

Auf dem Heimwege von der Totenfeier verirrte sich die Frau in den Gäßchen der Stadt und gelangte zufällig an das Haus der Familie Shing. Als sie dort nach dem rechten Wege fragen wollte, da stellte sich heraus, daß diese Familie mit ihr nahe verwandt war. Man lud sie ein, ins Haus einzutreten.

Im Zimmer war auch ein junges Mädchen, das etwa achtzehn oder neunzehn Jahre alt sein mochte, eine Gestalt von schlankem Wuchse und von überraschender Schönheit.

Da nun Shens Mutter nichts sehnlicher wünschte, als für ihren kranken Sohn eine hübsche Frau zu finden, war es da nicht begreiflich, daß sie der Base Shing ihr Herz ausschüttete?

„Das Mädchen da,“ antwortete Frau Shing, „ist unsere Nichte Wang. Sie hat frühe Vater und Mutter verloren und lebt nun bei uns hier im Hause.“

„Wer ist denn der glückliche Bräutigam?“ forschte Shens Mutter weiter.

„Sie hat noch keinen. Das Ding scheint hochmütig und wählerisch zu sein; denn bis jetzt hat sie alle Bewerbungen abgelehnt,“ antwortete Frau Shing.

Lange noch plauderte und scherzte Shens Mutter mit dem Mädchen, und immer lieber gewann sie dasselbe. Und als die Mutter das Fräulein Wang einlud, mit ihr nach T-ling zu kommen, da willigte das Mädchen erfreut ein.

Am kommenden Morgen gingen die beiden zu Schiff und kamen nach einigen Tagereisen in T-ling an.

Der junge Shen lag krank zu Bette. Bekümmert schickte die Mutter eine Dienerin in sein Zimmer und ließ ihm sagen, daß die Mutter von der Reise zurückgekommen sei und ein liebreizendes junges Mädchen mit ins Haus gebracht habe.

Der junge Mann lächelte ungläubig; aber neugierig spähte er doch durch das Fenster und sah dort wahrhaftig bei der Mutter ein Mädchen, das ihm noch viel schöner zu sein deuchte als die geliebte Yün-chi.

„Drei Jahre unserer Abmachung sind nun verstrichen,“ sprach der junge Mann zu sich selbst, „wo sollte ich die Spuren Yün-chis ausfindig machen? Wohl hat sie längst einen anderen Mann sich erwählt!“

Und je länger er nach dem jungen Mädchen auslugte, um so mehr entbrannte er in Liebe zu der unbekanntem Fremden. Bald färbten sich seine blassen Wangen — und mehr und mehr wich seine Schwermut aus seinem Herzen.

Inzwischen sprach die Mutter zu dem Mädchen: „Kind, ahnst du, warum ich dich mit mir nach T-ling genommen habe?“

„Wohl ahne ich Eure Absicht, edle Frau. Ihr aber wisset den Grund nicht, warum ich so gerne Eurer Einladung gefolgt bin. So höret! Ich war vor drei Jahren eines Herrn Pan Braut geworden. Der hatte mir erzählt, daß er in T-ling wohne. Jahrelang hatte unser Weg sich verloren, und keine Nachricht konnte ich mehr erreichen. Deshalb bin ich Euch hierher gefolgt, um in T-ling nach Pan zu forschen; finde ich ihn und hat er noch keine andere Frau genommen, dann, bitte ich, laßt mich Eure Tochter sein; hat er ein anderes Weib geheiratet, dann will ich Euren Wunsch erfüllen und Eures Sohnes Gattin werden.“

„Wie seltsam, auch im vorigen Jahre hat mich eine Taoistennonne nach diesem Pan gefragt, es war im Kloster zum Lotusberge.“

„So seid Ihr die Frau, die mit mir in der Herberge des Tempels die Nacht verbracht hat?“ rief da das Mädchen erstaunt.

Nun wurde der Mutter die Geschichte offenkundig, und lachend sprach sie: „Wenn du jenes Mädchen bist, dann meine ich, wird dein Herr Pan auch nicht ferne sein.“

Und als das Mädchen erstaunt aufblickte, da sandte die Mutter eine Dienerin, um den Sohn herbeizurufen. Als Shen die Geschichte vernahm, da fragte er zweifelnd: „So heißt Ihr Jün-chi?“

Und dann erzählte der junge Mann seine Liebesgeschichte mit der Taoistennonne — das Mädchen senkte beschämt den Kopf zu Boden.

„Erkläre mir nun aber, was soll es mit dem Namen Wang, wenn du Jün-chi heißest?“

„Mein eigentlicher Name ist Wang,“ antwortete das Mädchen, „aber die Taoisten-Abtissin liebte mich so sehr, daß sie mir ihren eigenen Namen gab. Mit diesem Namen hat mich Shen kennen gelernt.“ — —

Die Mutter wählte nun einen Glückstag aus, und mit glänzendem Feste wurde die Hochzeit ihres Sohnes mit Fräulein Wang begangen. — — *)

*) Aus „Chinesische Novellen“. Aus dem Urtext übertragen von H. Rudelberger. Leipzig, im Inselverlag, 1. Band. Dieser ist aus den bedeutendsten Novellensammlungen Chinas zusammengestellt und bietet unter 18 Titeln Romane, Novellen, Legenden, Humoresken und Anekdoten, die uns einen interessanten Einblick in die reiche und mannigfaltige Literatur der Chinesen gewähren. Der Übertragung ist sorgfältig der Urtext zugrunde gelegt worden.

Chinesische Spruchweisheit.

Weisheit und Geistesart eines Volkes zeigen sich vor allem in seinen Sprüchen oder Sprichwörtern. Die nachfolgende Auswahl von Sprüchen des alten Volkes aus dem Reiche der Mitte, das ja in seinen Konfutsse, Mengtse und Laotse Weise und Spruch-

sprecher von unvergänglicher Bedeutung hervorgebracht hat, wurde den Sammlungen „Proverbs of China“ (bei Haldeman Julius in Kansas) und „Chinese Sayings and Stories“ (bei Daniels in London) entnommen. Max Hayek.

Diejenigen, welche wissen, sprechen nicht. Diejenigen, welche sprechen, wissen nicht.

Es ist die Weisheit des Himmels, nicht zu sprechen, und doch wird ihm Antwort.

Wer kein Verdienst für sich in Anspruch nimmt, von dem wird es niemals genommen werden.

Wer nicht an andere glaubt, wird finden, daß sie auch nicht an ihn glauben.

Je mehr Gesetze, je mehr Diebe.

Wer den Himmel beleidigt, hat niemanden, zu dem er beten kann.

Die Zunge, die nachgiebig ist, dauert aus. Die Zähne, die unnachgiebig sind, dauern nicht aus.

Wer sich selbst sehen (erkennen) kann, ist hellichtig.

Ein Mensch kann in hundert Jahren nicht vollkommen werden, aber in weniger als einem Tag verdorben.

Im Leben kennt der Mensch seine Seele nicht, im Tode nicht seinen Leichnam.

Eine große Armee kann ihres Führers beraubt werden, aber nichts kann einem armen Mann seinen Willen rauben.

Es ist keinem Manne möglich, andere zu lehren, was er seine eigene Familie nicht lehren kann.

Du kannst dir kaum in einem Jahr einen Freund machen, aber du kannst ihn leicht in einer Stunde beleidigen.

Diejenigen, welche die Wahrheit wissen, sind jenen nicht gleich, welche die Wahrheit lieben, denen nicht gleich, die Freunde in ihr finden.

Der Pfad der Tugend liegt in dem, was nahe ist. Und die Menschen suchen nach ihm in dem, was ferne ist.

Es ist schwerer arm zu sein, ohne zu murren, als reich zu sein ohne Anmaßung.

Ein Mädchen heiratet, um ihren Eltern zu gefallen, eine Witwe, um sich selbst zu gefallen.

Wenn der Himmel regnen will oder deine Mutter noch einmal heiraten will, kann niemand sie daran hindern.